

Aus: Suchtkrankenhilfe, 1997, Hrsg: Fleisch/Haller, Beltz

"Ein Klient meinte einmal: <Alkoholismus ist doch nur eine Ansichtssache.> Allerdings war es nicht seine Ansicht, und so fuhr er zu trinken fort. "
Efran, Kerry, Heffner; 1989, Familiendynamik, 1/89, Seite 2

"Man sollte ... nicht einen Plan haben ..., sondern auf Gelegenheiten warten: wann ergibt sich ein Moment, der sofort wieder verschwindet, in dem man etwas sagen kann, was man niemals vorher und niemals hinterher mit der Ueberzeugungskraft, die sich aus diesem Moment ergibt, sagen kann?"
Niklas Luhmann

Hoffnung auf Systeme?

Reto Eugster, www.sonews.ch

Systemberatung: Suchtphänomene unter systemischer Perspektive

Gesetzt den Fall: Als Berater oder Beraterin haben sie mit einem suchtmittelabhängigen Klienten zu tun. Es handelt sich um einen Jugendlichen, 16 Jahre alt, der noch zu Hause lebt und eben erst die Ausbildung abgebrochen hat. Nun befinden sie sich inmitten des ersten Beratungsgesprächs. Angenommen: Sie hätten sich (was unwahrscheinlich sein dürfte) noch keiner spezifischen fachlichen Blickrichtung verschrieben: Unzählige - mehr oder weniger alltagstheoretische? - Varianten der Situationsdeutung, würden sich ihrer bemächtigen. Folgen und Wirkungen ihrer unterschiedlichen Deutungen wären schwerlich abschätzbar, wenn auch keineswegs beliebig. Die Relativität aller Beschreibungsversuche würde Ihnen - so sei hier fantasiert - zu denken geben und zunehmend würden sie erkennen, dass das Beobachten selbst ein (das?) Problem ist.

Nun wird hier eine bestimmte theoretische Ausrichtung vertreten und in der gebotenen Kürze vorgestellt, die das *Problem der Beobachtung* zum Ausgangspunkt nimmt. Und um es vorweg zu nehmen:

- Systemorientierte Beraterinnen und Berater beobachten nicht besser als andere: sie sehen Spezifisches. Oder anders formuliert: Sie reduzieren Komplexität (sozialer Situationen) auf spezifische Weise, nämlich indem sie zwischen System und Umwelt unterscheiden.
- Systemisch ist *nicht* gleich ganzheitlich. Damit würde gleichzeitig zuviel *und* zuwenig von Systemberatung erwartet. *Zuviel*: Unter einer systemischen Perspektive ist nicht *grundsätzlich* mehr zu sehen als bei anderen fachlichen Blickrichtungen und schon gar nicht "das Ganze" (was könnte

das sein?). *Zuwenig*: Systemische Beratungsmodelle bieten mehr als die Alltagstheorie des AHMAZ-Prinzips, wonach alles mit allem zusammenhängt. Abgesehen von der Frage, ob tatsächlich alles mit allem zusammenhängt: Ein solches Leitmotiv verspricht über Alltagslogik hinaus wenig Erkenntnisgewinn. Dass Familienmitglieder sich grundsätzlich gegenseitig beeinflussen und insofern "zusammenhängen": Originalität ist nicht das Kennzeichen einer solchen Ueberlegung.

Die Skizzierung von systemorientierter Beratung erfolgt nun entlang der Begriffe *System, Sucht, Beobachten, Intervenieren und Fragen*. In einem weiteren Kapitel werden anschliessend einige Möglichkeiten aufgezeigt, wie die Inhaltsvermittlung im Kontext der *Zusatzausbildung Suchtberatung* gestaltet werden könnte. Selbstverständlich geht es dabei nur - aber immerhin - um Andeutungen.

System

Von *der* Systemtheorie kann nicht (mehr) die Rede sein. Wir haben es mit unterschiedlichsten, sich teilweise dramatisch widersprechenden Ideen, Modellen und Theorien zu tun. Wenn Suchtberatungskonzepte Systemtheorie als Referenz wählen, stellt sich unverzüglich die Frage: Was bedeutet dies *konkret*?

Von *System* wird hier gesprochen, wenn *ein Zusammenhang sich selbst gegen eine Umwelt abgrenzt*. Sind *Soziale Systemen* gemeint, geht es um *den Zusammenhang aufeinander bezogener und füreinander relevanter Kommunikationen*. Soziale Systeme weben sich über Kommunikationen selbst, sie bestehen aus Kommunikation und nur aus Kommunikation. Biologische und psychische Aspekte sind - unter anderem - Voraussetzung für Kommunikation, jedoch nicht selbst Teil Sozialer Systeme. Damit ist ausgesagt: *System* meint hier keine Aggregation von Individuen.

Unterschieden werden drei Typen Sozialer Systeme: *Interaktions-, Organisation- und Gesellschaftssysteme*. In der Suchtberatung haben wir es in mit *Interaktionssystemen* zutun. Interaktionssysteme sind gekennzeichnet durch die Anwesenheit von sich gegenseitig wahrnehmenden Personen. Vor diesem Hintergrund wird deutlich:

- Familien beispielsweise können als Soziale Systeme beschrieben werden: Als ein kommunikativer Zusammenhang der sich selbst gegen seine Umwelt abgrenzt.
- Problemgrenzen sind oft gerade nicht identisch mit Familiengrenzen. Im Gegenteil: *Probleme konstituieren Interaktionssysteme*. (Also nicht einfach: Systeme haben Probleme.) Familien sind nicht prinzipiell die relevante Behandlungseinheit. Aus Familientherapie wird *Systemberatung*. Gesprochen wird nun grundsätzlich vom "signifikanten System". Die Frage lautet:

Wer gehört zum Problemdiskurs, und wer muss einbezogen werden, damit Lösungen möglich werden? Unter diesem Gesichtspunkt *können* Lehrer/Lehrerinnen, Nachbarn, Behördenmitglieder usw. durchaus zum "signifikanten System" gehören.

- Hier wird von *Therapie* nur sehr zurückhaltend gesprochen. Der *Beratungsbegriff* ist im Zusammenhang mit Systemorientierung leistungsfähiger: Er ermöglicht die Hervorhebung der Ressourcen der Problembetroffenen und engt den Experten-/Expertinnenstatus der Fachperson ein (ohne ihn aufzuheben). Im Gegensatz dazu ist der Therapiebegriff stark an die drei Freudschen Ausgangsfragen gebunden (die sich Freud jeweils als Neurologe stellte, bevor er Psychotherapeut wurde): Was stimmt mit dem Patienten/der Patientin nicht? Was sind die Symptome? Und was ist die verborgene Ursache für die sichtbaren Probleme? Damit ist noch nichts an der Freudschen Konzeption in Frage gestellt. Nur: Systemberatung fragt sich anderes anders.

Sucht

Was ist typisch für ein Interaktionssystem, in dem Suchtprobleme eine Rolle spielen? Frühe familientherapeutische Konzepte begannen mit der Frage: *Wie funktioniert ein Suchtsystem?* Die Beantwortung der Frage führte zum Nachdenken über *Familienstrukturen*: Begriffe wie *Subsystemgrenzen*, *Hierarchien*, *Koalitionen* und *Allianzen* waren von Bedeutung.

Modernere systemorientierte Konzepte haben umgestellt auf die Ausgangsfrage: *Wie beschreibt sich ein System?* Nur in der Kommunikation über sich selbst wird z. B. eine Familie begreifbar. In der Kommunikation konstituiert sich das Interaktionssystem, ein "Dahinter" wird nie erreichbar. Die *kommunikativ vermittelte* Wirklichkeit des Problemsystems steht der *kommunikativ vermittelten* Wirklichkeit des Hilffsystems gegenüber. Und die Grundvoraussetzung für jeden weiteren Schritt ist das Zustandekommen einer neuen, gemeinsam geteilten Wirklichkeit: *der Lösungswirklichkeit*.

Suchtphänomene werden in Interaktionssystemen zur *organisierenden Kraft*, ähnlich der Wirkung von Ritualen. Damit kann *Suchtverhalten als Beitrag zur Interaktionsgestaltung* verstanden werden. Freilich ist dabei kaum an ein bewusstes, gezieltes Gestalten durch den Suchtträger/die Suchtträgerin zu denken. Aus systemtheoretischer Sicht ist keine Mensch in der Lage, ein Interaktionssystem (also die Kommunikation) zu kontrollieren. Systeme operieren *selbstbezüglich* und *selbststeuernd*. Kommunikative Muster entwickeln sich entlang der Suchthematik und es kommt zu eingespielten *Suchtdiskursen*, welche Systeme dominieren. Dies wird beispielsweise am engen Zusammenhang zwischen den *Trinkregeln* des Alkoholikers und den *Interaktionsregeln* der Familie sichtbar: "Ich trinke nur, wenn ich Grund dazu habe", sagt die Alkoholo-

likerin. Und: "Bei uns ist es wichtig, dass jeder/jede sein Verhalten begründet", gilt als Familienregel.

In einem System, welches sich über *Suchtdiskurse* regelt, gewinnt alles was geschieht (oder nicht geschieht) durch die Sucht *Be-Deutung*: Der 16jährige Jugendliche kommt zu spät nach Hause. Die Bedeutungen des Sich-Verspätens werden erst vor dem Hintergrund der familiären *Suchtdiskurse* nachvollziehbar: Für den Vater ist die Verspätung ein Zeichen dafür, dass der Sohn die Selbstkontrolle verloren habe und die Mutter sieht darin eine typische Illoyalität.

Damit ist angedeutet: Systemische Modelle lenken die Aufmerksamkeit weg von möglichen Ursachen, hin zu den Auswirkungen und Be-Deutungen von Phänomenen im Kommunikativen. Probleme, Symptome usw. werden an Soziales *rückgebunden*. Damit sind insbesondere Grundlagen von Sozialarbeit berührt und viele sozialarbeitsspezifische Fragen knüpfen hier an.

Beobachten

Dass Beobachtetes und Beobachter nicht wirklich zu trennen sind, kann als Prämisse von Systemberatung gelten. Zwischen Subjekt und Objekt ist keine verlässliche (also nur ein hochgradig künstliche) Trennlinie installierbar: Der Hirnforscher untersucht mittels seines Hirns die Funktionsweise des menschlichen Hirns, die Sozialarbeiterin widmet sich *sozialem Nahraum* und merkt, dass es *ihr Lebensraum* ist. Der Berater beobachtet die Beziehung zum Klienten und kann dies nur *innerhalb* der Beziehung tun.

Jede Annahme über Realität ist an Beobachtung gebunden. Insofern ist eine beobachtungsunabhängige Realität nicht denkbar (wie umgekehrt auch keine realitätsunabhängige Beobachtung, um ein Wortspiel von Luhmann aufzugreifen). Jedenfalls kann sich richtiges Entscheiden nicht auf einen objektiven Standpunkt beziehen.

Beobachten heisst, zwischen zwei Seiten zu unterscheiden und eine Seite zu bezeichnen. Ich unterscheide zwischen *hässlich* und *schön* und sehe ein hässliches Haus. Die Unterscheidung selbst ist beim Beobachten der "blinde Fleck" (während dem Beobachten ist die Beobachtung selbst nicht beobachtbar). Je nach Unterscheidung, die angewendet wird, konstruiert man andere Gegenstände. "Pathologie" - beispielsweise - ist eine Kategorie des Beobachters/der Beobachterin. Wenn ich als Beobachter die Unterscheidung *krank/gesund* einführe, sehe ich anderes als mit der Unterscheidung *originell/eintönig*. Moderne Hilfsberufe müssen heute Formen der *Beobachtung Zweiter Ordnung* installieren: Möglichkeiten, ihr Beobachten zu beobachten. Oder andersherum formuliert: Die professionelle Beobachtung selbst muss problematisierbar werden.

Sucht wird gesellschaftlich mittels vier Unterscheidungen beobachtet: *schulig/unschuldig; krank/gesund, abweichend/konform, Hilfe/Nichthilfe*. Mittels dieser

Unterscheidungen werden die Leserbriefseiten der Tagespresse (und nicht nur diese) gefüllt. Je nach angewendeter Unterscheidung kommt eine andere Wirklichkeit zustande, und es werden unterschiedliche Lösungswege postuliert.

Intervenieren

Forrester (1961), Mitarbeiter des Massachusetts Institute of Technology, prägte den Begriff des "kontraintuitiven Prinzips". Bei der computergestützten Simulation von Wirtschaftskreisläufen stiess er regelmässig auf das Phänomen, dass Lösungen des Typs *gesunder Menschenverstand* zu gravierenden Problemen führten. Komplexe Situationen liessen sich nach den Gesetzen alltagsnaher Logik nicht bewältigen. Bateson (1972) beschreibt die Gradlinigkeit der Alltagswirklichkeit: "D ist wünschensert; B führt zu C; C führt zu D; also kann D über B und C erreicht werden." Annahmen dieser Art taugen wenig bei der Erfassung sozialer Tatbestände, im Gegenteil: geradewegs führen sie oft genug in Krisen.

Aktuelle ökologische und soziale Entwicklungen zeigen Wirkungen dieser Denktradition mittlerweile auch in grossformatiger Dimension: Interventionen in ökologische Kreisläufe erweisen sich als fatal (etwa Staudammprojekte), Eingriffe in Soziales (etwa Drogenszenen) führen zum Kollaps. Die Idee der gradlinig-zielgerichteten Steuerung entpuppt sich als Mythos. Desillusioniert wird heute allenthalben von *Interventionspessimismus* gesprochen: *Später weniger tun mit geringeren Erwartungen.*

Im strengen systemtheoretischen Sinne können Berater und Beraterinnen Menschen weder kontrollieren noch verändern. Dies kann man bedauern und gleichzeitig für beruhigend halten. Systeme steuern sich selbst, sie lassen sich von aussen lediglich anstossen, irritieren, anregen, destruieren usw. Entwicklung ist stets Eigenentwicklung, auf Irritation von aussen reagieren Systeme mit dem Generieren eigener Strukturen. An dieser Argumentation, sofern man ihr folgen will, zerbricht ein ganzer Apparat von Problemlösungsformeln:

- Systemorientierte Berater und Beraterinnen müssen von der *Idee des Eingreifens*, wie Buber sagt, Abstand nehmen: Von einer Idee, die im Kontext der Medizin wortwörtlich verstanden wird, mit nicht geringem Erfolg und gleichzeitig zwiespältigen Nebenwirkungen. Beratern und Beraterinnen jedenfalls kommt bei Veränderungsprozessen nur (nur?) eine Moderationsrolle zu. Doch es bleibt mehr als das Nichtstun. Vielleicht (erneut im Sinne Bubers), geht es oft weniger um die Alternative *Handlung oder Nichthandlung*, als vielmehr darum, *Nichts-tun zu tun.*
- Die systemtheoretisch begründete Erkenntnis (oder wenn Sie wollen: *Behauptung*), Systeme verändern sich eigenlogisch, unerwartet, prinzipiell nicht vorhersehbar, nicht instruier- oder determinierbar führt zu einer *Ent-*

trivialisierung von Veränderungserwartungen. Es genügt nicht, dass Beraterinnen und Berater "es richtig machen". Weniger die Absichten der Fachleute sind von Bedeutung als die Rationalität des Systems. Jede Intervention stösst an die Schranken des *eigenlogischen* Funktionierens von Systemen. Auch deshalb staunen die Studierenden, wenn sie sehen, wie ausgerechnet der "Interventionsfehler" (wie sie sagen) der Beraterin oder des Beraters "zum Erfolg" (wie sie sagen) führt.

Diese Überlegungen steuern auf die zentrale Frage systemorientierten Beraters zu: *Wie kann Veränderung in Systemen angeregt, angestossen und unterstützt werden, ohne dass ein System direkt verändert werden könnte, und ohne dass Veränderungsrichtungen bestimmbar oder kontrollierbar wären?*

Zur Schlüsselqualifikation für Berater und Beraterinnen wird damit ihre *Zufallsoffenheit*: Ihre Fähigkeit, Gelegenheiten wahrzunehmen, die sich aus Konstellationen (unerwartet) ergeben; die Fähigkeit, Wirkungen zu *bestaunen*. Paradox - und in den Worten von Niclas Born - formuliert: Es geht darum, *sich mit dem Zufall zu verabreden*.

Gerade und speziell im Zusammenhang mit Suchtphänomenen sind Fragen um *Machbarkeit, Kontrolle* und *Steuerbarkeit* zentral. Suchtberater und -beraterinnen erleben sich oft pendelnd zwischen *Machbarkeitserwartungen* und *Nichtsteuerbarkeitserfahrungen*. Sie sind damit in guter Gesellschaft. Denn eine ähnliche Schaukelbewegung vollbringen auch Süchtige: zwischen der Idee, den Suchtmittelgebrauch zu kontrollieren und der Erfahrung, ohnmächtig der Macht des Stoffes zu unterliegen.

Fragen

Systemorientierte Suchtberatung zielt darauf, die *Suchtdiskurse* des signifikanten Systems - die semantischen Strukturen (Bedeutungen und Deutungen) - zu verändern. Dass sich damit die alltäglichen Lebensvollzüge der Betroffenen und Beteiligten - die (Inter)-Aktionen - verändern, wird unterstellt. (Bei Beratung/Therapie handelt es sich um einen Typ von Kommunikation, der sich in der Regel gerade nicht nur Alltagsnähe auszeichnet.) *Frageinterventionen* sind die Hauptinstrumente systemorientierter Beratung. Aus diesem Grund stehen nicht etwa hochdifferenzierte Diagnoseverfahren im Zentrum systemorientierter Ansätze, sondern *Frageformen*.

"Vorwärtskoppelung" bezeichnet beispielsweise einen Fragetyp, bei dem es darum geht, Erwartungen, Hoffnungen, Visionen und Wünsche gegenwartsgestaltend zu nutzen: "Angenommen, das Problem wäre verschwunden", fragt die Beraterin/der Berater, "wie würden Sie die gewonnene Zeit verwenden?" "Beschreiben Sie einen Tag in fünf Jahren, wenn Sie annehmen, dass Sie das Problem in Verlaufe des nächsten Jahres gelöst haben werden?" "Ich kann Ihre Gedanken nachvollziehen. Wer glauben Sie, könnte seine Meinung in dieser Sa-

che am ehesten ändern?" Mittels dieser zukunftsorientierten Fragen soll nicht etwa eine historische Zukunft fixiert werden: "unerhört-mögliche" (Handke) Zukünfte werden denkbar und dynamisieren die Gegenwart.

Die beratende Fachperson geht gemeinsam mit den Klienten und Klientinnen auf "Forschungsreise", was mit dem Begriff des *Hypothesisierens* ausgedrückt ist. Dabei ist wichtig, dass die Hypothesen "in Fluss" gehalten werden und sich nicht zu *der* Diagnose verhärten. "In Fluss halten" meint: Der Berater und die Beraterin verhindert die Bildung irreversibler Aussagen. Was von einem Forschungsteam als Grundhaltung erwartet wird, gilt auch für die beratende Fachperson: *den Wahrheiten grundsätzlich misstrauend, offen für neue Wahrnehmungen und (denk)spielerische Auseinandersetzung*. Beraterinnen und Berater brauchen ein drittes Auge: das Auge des Entdeckers oder der Entdeckerin. Zu entdecken gibt es sich ständig verändernde Konstellationen, die Möglichkeiten für Anschlussinterventionen bieten.

Systemorientierte Suchtberatung lehren

Der Rekurs auf Systemtheorie verspricht Abstraktheit und lässt Befürchtungen der Unvermittelbarkeit aufkommen. Die Lehr- und Lernformen bieten Gelegenheit des Gegensteuerns. Mit drei konkreten Uebungsbeispielen soll dies verdeutlicht werden. Doch auch für Lehren und Lernen gilt: Die Erreichbarkeit der Lernenden führt über Irritation, Anstoss, Anregung ...

Für die Vermittlung der Grundlagen und Methoden von Systemberatung ist es gemäss unserer¹ Erfahrungen sinnvoll, mit verschiedenen Fallbeispielen (Video- und Tonband) zu arbeiten: Begriffe und Begriffssysteme relativ rasch auf konkrete beraterische Tätigkeit zu beziehen. Damit ist noch nicht "Praxisorientierung" gemeint und schon gar nicht Simplifizierung. Den Lernenden in helfenden Berufen etwas zuzumuten, gehört im Zeitalter des Konsumentenschutzes zum Unvermeidlichen. Drei konkrete Uebungsbeispiele:

Kommunikationskette

Beschreibung: Eine relativ komplexer Text (z. B. aus dem Wirtschaftsteil einer anspruchsvollen Tageszeitung) wird einem Kursteilnehmer/einer Kursteilnehmerin vorgelesen. Dieser "merkt" sich den Text und versucht anschliessend, ihn einer zweiten Person, die ihn noch nicht kennt, widerzugeben. Diese zweite Person erzählt den Text schliesslich einer dritten weiter usw. Zu empfehlen ist eine Kette aus 4 bis 6 Personen. Es ist sinnvoll, die gesamte Uebung mittels Tonband festzuhalten.

¹ Das Seminar wird von Norbert Künzli und mir gemeinsam veranstaltet. Norbert Künzli arbeitet als Psychotherapeut in St. Gallen.

Erlebte Wirkungen: Als erstes fiel das Quantitative auf: Die Textmenge, welche von Runde zu Runde vergessen ging. Als zweites wurde sichtbar, wie schrittweise eine *neue Erzählung* entstanden war, die sich kaum mehr auf den Ausgangstext beziehen liess. Es zeigte sich, dass der jeweilige Text bei jeder Person auf einen anderen Hintergrund traf, dass er neu "gefärbt" und schliesslich verändert wiedererzählt wurde. Die Texte standen offensichtlich nicht in einem Abbildverhältnis zueinander, es kam zu unerwarteten Neukonstruktionen.

Ziel: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erleben die *Logik des Erzählens*. Im besonderen erleben sie Kommunikation in ihrer wirklichkeitsgenerierenden Wirkung. Anschliessend können sie einzelne Grundannahmen zur Logik des Erzählens formulieren.

Brückenbau

Beschreibung: Ein Gruppe aus 4 Männern und 4 Frauen wird "zusammengestellt". Die Gruppenmitglieder bilden einen Innenkreis, der Aussenkreis besteht aus den anderen Teilnehmern und Teilnehmerinnen. Die Gruppe im Innenkreis erhält den Auftrag, aus zwei Halbkartons, vier A4-Blättern, Klebern und einer Schere in 10 Minuten eine Brücke zu bauen. Die Brücke werde anschliessend nach den Kriterien "Belastbarkeit", "Schönheit" und "Länge" geprüft. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen im Aussenkreis erhalten den Auftrag, das Geschehen im Innenkreis zu beobachten. Es werden klare Beobachtungsaufträge vergeben: *Beobachte, wie Entscheidungen zustande kommen. Beobachte, wann viel und wann wenig gesprochen wird. Beobachte, ob und wann Konflikte entstehen usw.*

Erlebte Wirkungen: Diese aus der Gruppendynamik stammende Übung machte Prozesse der Selbstorganisation von Interaktionssystemen erlebbar. Die Bildung von kommunikativen Muster und kommunikativen Zyklen wurde deutlich. Es zeigte sich - besonders ausgeprägt für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Innenkreis - wie sehr die Einzelnen der Rationalität des kommunikativen unterlagen.

Ziele: Ziel dieser Übung ist, dass die Teilnehmer und Teilnehmerinnen - auf der Basis des Erlebten - Selbstorganisationsmechanismen alltagssprachlich beschreiben und benennen können.

Die Kunst der Umdeutung

Beschreibung: Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sitzen im Kreis. Eine Person beginnt mit der Formulierung einer kleinen persönlichen Schwierigkeit. Beispielsweise: "Ich habe morgens regelmässig Mühe, rechtzeitig aufzustehen."

Die nächste Person in der Sitzrunde formuliert diese Schwierigkeit zu einem positiver Tatbestand um: "Es gelingt Dir, dem Rhythmus Deines Körpers zu folgen und Dich dabei nicht von meist banalen Alltagsgeschäften ablenken zu lassen." Humorvolle, witzige, charmvolle Neudeutungen sind gefragt. Diese Uebung verspricht Auflockerung.

Erlebte Wirkungen: Anfänglich wirkten die Umdeutungen oft gekünstelt und/oder bloss absurd. Die Aufheiterung - das Lachen - nahm den gesamten Raum ein. Mehr und mehr wurde jedoch deutlich, inwieweit sich hinter einzelnen Formulierungen Sichtweisen, wirklichkeitsschaffende Aspekte, verbergen. Mit der Umformulierung wurde der Ausweg aus dem Käfig *einer (oft altgedienten und langbewährten)* Blickrichtung spielerisch angedeutet. Suchen bedeutet, sich loszulösen: Abschied zu nehmen von Vertrautem. Dies wurde in Ansätzen sichtbar.

Ziel: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erleben den Schlüsselmoment des sich Distanzierens von eingeschliffenen Sichtweisen.

Autor

Reto Eugster, Sozialarbeiter/Erziehungswissenschaftler, arbeitet als Dozent an der FHS Soziale Arbeit in Rorschach. Lange Zeit war er als Sozialarbeiter tätig, heute ist er als Erziehungswissenschaftler vor allem in der Medienpädagogik/Medienentwicklung aktiv. Zu seinen Schwerpunktthemen gehören zudem Konflikttheorie/Konfliktvermittlung (Mediation).